

Eine nie veröffentlichte Antwort auf eine tiefschürfende Frage eines Redaktors des Magazins «unikum» der Studentinnen- und Studentenschaft der Universität Bern

Frage: Die Bologna-Reform verändert das Studium grundlegend. Man hechelt Punkten nach, bewertet regelmässig seine Profs und wird selber auch häufiger bewertet. Braucht ein Mensch denn Bewertungen? Welchen Wert haben solche überhaupt?

Antwort: Ob ein Mensch Bewertungen braucht, ist schwer zu sagen. (*Wozu* könnte er sie allenfalls gebrauchen?) Da die Menschen jedoch reflexive Wesen sind (das unterscheidet sie vermutlich definitiv von den übrigen Lebewesen), sind sie schwer davon abzubringen, sich ständig selber zu bewerten. Bereits mit zwei oder drei Jahren geraten sie in einen Strudel der Selbstbekräftigung, wenn sie sich Dinge vornehmen, die sie unbedingt erreichen wollen (und sei es nur, ein paar Holzklötze so aufeinander zu schichten, dass sie nicht gleich wieder umfallen). Dabei können sie es nicht lassen, über ihre Erfolge zu triumphieren und ihr Ego aufzuplustern, während sie bei Misserfolgen tausend Gründe finden, um andere oder die misslichen Umstände für ihr Versagen verantwortlich zu machen. Ob darin ein Sinn liegt oder das Ganze einen Wert hat, ist erneut schwer zu sagen. Es zeigt aber, wie die Menschen sind, noch bevor man sie anders haben möchte.

Damit erklärt sich auch die Bologna-Reform. Denn bei dieser geht es um nichts Geringeres als um die späte Anpassung der universitären Studienverhältnisse an die menschliche Natur. Seit Rousseau könnte allen bekannt sein, dass die Erziehung den Tipps der Natur folgen muss. «Beobachtet die Natur und folgt dem Weg, den sie euch zeigt!» lautet ein Kernsatz seines pädagogischen Hauptwerks «Emil». Will daher auch die Universität (endlich) etwas pädagogischer werden, so hat sie gar keine andere Wahl, als dem unbändigen Drang der menschlichen Natur zur Selbstbeglaubigung und Selbstbelobigung Respekt zu zollen und daraus den ultimativen Massstab für ihr hochschuldidaktisches Handeln zu machen. Mit Bologna ist die natürliche Erziehung à la Rousseau endlich an der Universität angekommen!

Nur Eines bleibt als Frage zurück: die missliche Tatsache, dass auch die Professorinnen und Professoren unablässig bewertet werden. Denn bei Rousseau kennt das pädagogische Verhältnis nur eine Richtung: vom Erzieher zum Ekukanden. Muss dies nicht den Verdacht wecken, die ständige Evaluation der *Profs* durch die *Studis* könnte der menschlichen Natur zuwider sein?

Prof. Dr. Walter Herzog, Professor für Pädagogische Psychologie am Institut für Erziehungswissenschaft

24.03.2009